



KLEINER NACHF.
J.H. O. SCHÜLER
ALTONA, REICHENSTR. 26

Arbeitet das Gedächtnis mit Vorliebe als Anekdotenspeicher? Etwas in seiner Struktur scheint der Struktur der pointierten Geschichte entgegenzukommen...
Christa Wolf

Einleitung

“Familiengeschichte” - das wäre vor zwei Jahren für uns noch ein Thema aus einer anderen Welt gewesen. Wir hätten vielleicht an uralte Adelsgeschlechter und berühmte Patrizierfamilien gedacht, an Ahnengalerien, Stammbäume und Familienchroniken. Oder das Thema wäre uns altmodisch vorgekommen, möglicherweise auch ein wenig anrühlich, weil wir uns an nationalsozialistische Ahnenforschung und “Ariernachweise” erinnert gefühlt hätten. Vielleicht wären uns auch die Familienforscher eingefallen, die in alten Kirchenbüchern nach Namen und Lebensdaten längst vergessener Vorfahren suchen. Kurz gesagt - vor zwei Jahren noch wäre das Thema “Familiengeschichte” uns zu fremd gewesen, als daß es uns zur Auseinandersetzung herausgefordert hätte. Wann genau wir auf den Gedanken gekommen sind, das Wort “Familiengeschichte” anders zu lesen, läßt sich kaum mehr rekonstruieren. Nur so viel ist klar: in dem Moment, in dem wir nicht mehr von “Familiengeschichte” sprachen, sondern von “Familien - Geschichten”, hatte das Thema einen Widerhaken, an dem wir hängenblieben.

Das Wort “Familiengeschichten” löste ganz andere Assoziationen aus: die Geschichten aus der Jugend des Vaters, illustriert mit Bildern aus seinem Fotoalbum; die bittende Aufforderung “Erzähl doch noch mal, wie du klein warst!” und die Mutter, die daraufhin von ihren Kindheitserlebnissen erzählte. Uns fielen seltsam abstruse Geschichten ein, wie die von der Großmutter, die den Kanarienvogel abgeduscht hat, damit er aufhörte zu singen; wir erinnerten uns an Geschichten, die wir nie so recht geglaubt haben, und an die widersprüchlichen Versionen, in denen über ein und denselben Vorfall von verschiedenen Verwandten berichtet worden ist. Solche Familiengeschichten müßte eigentlich fast jeder kennen. – Unser Interesse war geweckt.

Natürlich sind Familiengeschichten Privatsache. Aus der Sicht der Familie heißt das: daß die Oma sich durch schwierigste Umstände während des Zweiten Weltkriegs nicht davon hat abbringen lassen, sich die Haare zu färben oder daß

der Vater mit seinen Freunden Fahrradtouren quer durch Deutschland gemacht hat - das geht "die anderen" nichts an. Andererseits wird keine der beiden Geschichten bei "den anderen" mehr als flüchtige Neugier auslösen. Die zusätzlichen gefühlsmäßigen Bedeutungen, die Familiengeschichten innerhalb der Familie haben, sind nur für Familienmitglieder unmittelbar und ohne Mühe zugänglich. So gesehen stellt sich die Beschäftigung mit fremden Familiengeschichten eher schwierig dar.

Aber es geht um mehr als um die gefärbten Haare fremder Großmütter. Familiengeschichten eröffnen einen Blick in eine Zeit zurück, die man nicht aus eigenem Erleben kennt. Die Vergangenheit, über die man mit der eigenen Lebensgeschichte verfügt, wird gleichsam erweitert um Vergangenheiten, die Eltern und Großeltern erlebt haben. Das Blickfeld ist allerdings begrenzt. Es umfaßt nicht mehr als den Teil der Vergangenheit, den die Familie "erlebt" hat. Wären Familiengeschichten die einzigen Informationsquellen über die Vergangenheit, dann wäre historisches Wissen außerordentlich beschränkt und von zahllosen Zufälligkeiten abhängig. Man wäre kaum in der Lage, größere Zusammenhänge zu erkennen.

Die Qualitäten von Familiengeschichten liegen auf einer anderen Ebene: man hat mit ihnen eine ganz persönliche Verbindung zur Vergangenheit, die in anderen Bewußtseinschichten verankert ist als das Geschichtswissen, das man im Schulunterricht, durch Lektüre historischer Literatur oder durch ein Geschichtsstudium erwirbt. Familiengeschichten als ein persönliches Stückchen Geschichte - das ist der Blickwinkel, aus dem wir nicht nur unsere eigenen, sondern auch fremde Familiengeschichten interessant finden. Wir wollen wissen, wie weit die Familiengeschichten in die Vergangenheit zurückreichen. Gehen sie unwiederbringlich verloren, sobald diejenigen sterben, die aus eigenem Erleben erzählen können? Ist der familiengeschichtliche Erinnerungshorizont bestimmt von biologischen Grenzen? Welche Rolle spielen schriftliche Aufzeichnungen? Wir interessieren uns für Gelegenheiten und Anlässe, bei denen Familiengeschichten erzählt werden. Welche Familienangehörige erzählen am meisten? Gibt es Lebensphasen, in denen Familiengeschichten besonders gut ankommen? Und nicht zuletzt geht es um die Frage, ob Familiengeschichten in größere zeitgeschichtliche Zusammenhänge eingeordnet werden. Existieren familiengeschichtliches und zeitgeschichtliches Wissen in zwei voneinander getrennten Ecken im Kopf oder werden sie miteinander in Verbindung gebracht?

Auf diese Fragen haben wir Antworten gesucht, indem wir uns von 42 Personen erzählen ließen, was sie über die Geschichte ihrer Familie wissen. Das

Kriterium, nach dem wir unsere Interviewpartnerinnen und -partner ausgewählt haben, war ihre Bereitwilligkeit, uns über ihre Familiengeschichten ein Interview zu geben. Diese Bereitwilligkeit fanden wir ohne Probleme in unserem Freundes- und Bekanntenkreis, von dem aus wir "weiterempfohlen" und weitergereicht wurden. Bei Personen, die uns ebenso fremd waren wie wir ihnen, vermittelte der Gedanke an die gemeinsamen Bekannten ein Gefühl der Sicherheit und verschaffte uns einen "Vertrauensvorschuß", der bei einem so privaten Thema wie "Familiengeschichten" sicherlich eine Rolle gespielt hat.

Interviewt haben wir also eine Gruppe von 42 Personen, die zufällig und nach dem sogenannten Schneeballsystem zustande gekommen ist. Es sind mehr Frauen als Männer; die Jüngsten sind Mitte 20, die Älteste ist über 90 Jahre alt. Manche kennen wir seit Jahren; anderen sind wir anlässlich des Interviews zum ersten Mal begegnet. Sollten wir außer ihrer Bereitwilligkeit, uns Auskunft zu geben, noch weitere gemeinsame Merkmale nennen, die für die Untersuchung wichtig sein könnten, so fiel uns nur eines ein: daß sie alle über geschichtliches Grundwissen verfügen; bei vielen hat das Interesse für historische Zusammenhänge weit über die im Schulunterricht erworbenen Kenntnisse hinausgeführt. Über Familiengeschichten allerdings haben sich die meisten zwar gelegentlich ihre Gedanken gemacht, aber ein ausgeprägtes familiengeschichtliches Interesse ist nur bei sehr wenigen vorhanden.

Repräsentativ im statistischen Sinne werden die Ergebnisse unserer Arbeit also nicht sein. Aber die Aussagekraft der Äußerungen von 42 Personen wird um einiges über den Rahmen hinausgehen, der sich durch die subjektive Erfahrung jedes und jeder einzelnen ergibt.

Die Interviews

Die Ziele unserer Untersuchung waren den meisten Interviewten im voraus bekannt. Viele hatten um eine ausführliche Erklärung gebeten, bevor sie sich zur Mitwirkung bereit erklärt hatten. Nun kam es darauf an, Interviews zu führen, in denen die Befragten möglichst ausführlich erzählen sollten, was sie über ihre Familiengeschichte wissen.

Einen festen Plan, wie die Interviews ablaufen sollten, hatten wir zunächst nicht. Für uns standen die ersten Interviews unter dem Eindruck des Neuen und Unbekannten. Wir probierten aus, welche Fragen geeignet waren, unsere Interviewpartnerinnen und -partner zum Erzählen zu animieren, und welche Zwi-

Wie werden Familiengeschichten vermittelt?

Die Familiengeschichten, nach denen wir unsere Interviewpartnerinnen und -partner gefragt haben, sind nirgendwo aufgezeichnet und damit an keiner Stelle ein für allemal festgehalten. Familien, in denen sie in schriftlicher Form den familiengeschichtlich interessierten Kindern und Enkelkindern zur Verfügung stehen, sind seltene Ausnahmen. Gewöhnlich werden Familiengeschichten mündlich überliefert; eine Situation, die jeder kennen dürfte: Großeltern und Eltern erzählen "von früher". Anders aber als bei der Vermittlung von zeitgeschichtlichem Wissen, für die verbindliche Regelungen existieren, ist die Vermittlung von Familiengeschichten eine private Angelegenheit, die in der einen Familie so und in der anderen ganz anders gehandhabt wird. Es gibt weder Lehrpläne noch Pflichtstundenzahlen, keinen Familiengeschichtsunterricht und auch keine Ausbildung zum Familiengeschichtslehrer. Die Vermittlung von Familiengeschichten ist ein Vorgang, den einzelne Familienangehörige untereinander abmachen. Ohne den Zwang äußerer Vorschriften suchen sie sich selbst Gelegenheiten und Anlässe, bei denen sie über Familiengeschichten sprechen, und es gibt niemanden, der am Ende familiengeschichtliche Mindestkenntnisse abprüfen würde. Kindern und Enkelkindern steht es frei, die Geschichten auf ihre Weise aufzunehmen und sich anzueignen. Sie können ihre eigene Auswahl treffen und ihre eigenen Akzente setzen.

Unsere Interviewpartnerinnen und -partner sind Personen, bei denen die Vermittlung von Familiengeschichten geklappt hat; bei einigen sicherlich besser als bei anderen. Wir wollen von ihnen genauer erfahren, bei welchen Gelegenheiten und zu welchen Anlässen Familiengeschichten erzählt worden sind und welche Bedingungen die Vermittlung begünstigt haben. Während des Interviews haben wir sie wiederholt gebeten, sich zu erinnern, unter welchen Umständen sie die Geschichten erfahren haben, von denen gerade die Rede war. Es stellte sich heraus, daß sich gelegentlich zusammen mit einer bestimmten Geschichte auch die Situation eingepreßt hat, in der sie erzählt worden ist. Bei vielen Geschichten scheint dieser Zusammenhang jedoch verloren; zumindest ist er der Erinnerung nicht so unmittelbar zugänglich wie die Geschichten selbst. Da sind es manchmal nur vage Eindrücke und Vermutungen, die wir von den Interviewten zu hören bekommen. Andere hingegen erinnern sich genauer. Eine Interviewpartne-

rin hat beispielsweise im Gedächtnis behalten, wie sie sich als Kind am Sonntagmorgen im Bett der Mutter hat Geschichten erzählen lassen; einer anderen fallen die Samstagabende ein, an denen der Vater aus seiner Kindheit erzählt hatte. Stefans Mutter hat viel erzählt,

"vor allen Dingen anhand von irgendwelchen Familienkrisen. Da wurde die Geschichte aufgerollt bei der Gelegenheit." (Stefan, Jahrgang 1962)

Für viele Interviewte waren Familienfotos Anlaß zum Fragen und Erzählen. So antwortet Henning auf unsere Frage, ob seine Eltern von sich aus erzählt hätten:

"Nein, auf Nachfragen. Weil ich immer diese Fotos aus dem Schuhkarton angeguckt habe und dann immer wissen wollte, wer das ist und wann das entstanden ist." (Henning, Jahrgang 1952)

*Fotos im
Schuhkarton*

Marion erinnert sich auf unsere Frage nach Erzählsituationen, daß ihr Vater aus seiner Kindheit erzählte, wenn es bei einer Mahlzeit Gerichte gab, gegen die er als kleiner Junge zur Zeit des Ersten Weltkriegs eine Abneigung entwickelt hatte. Offensichtlich ergaben sich Erzählsituationen häufig ohne besonderes Zutun aus dem alltäglichen Zusammenleben der Familie. Es fällt auf, daß manche Familienangehörige nicht nur Geschichten aus ihrer eigenen Vergangenheit erzählt haben, sondern auch die Vermittlung von Geschichten über andere Verwandte übernommen haben. Dora erinnert sich, daß sie die Geschichten über ihren Großvater in erster Linie von dessen Frau, ihrer Großmutter also, erfahren hat. Er selbst habe nicht so viel erzählt. Sarah kennt Geschichten über ihre Mutter hauptsächlich von ihrer Tante.

Vielleicht ist es mehr als ein Zufall, daß es bei den Beispielen aus unseren 42 Interviews immer weibliche Familienangehörige gewesen sind, die auch über andere erzählt haben. Männliche Familienmitglieder hingegen tauchen in unseren Interviews eher als diejenigen auf, die lang und ausführlich aus ihrem eigenen Leben erzählen. So hat Heidrun Großvater seiner Enkelin während eines Krankenhausaufenthaltes aus seinem Leben erzählt:

"Ich glaube, das hing auch damit zusammen, daß er eben krank war und sein Leben gewissermaßen Revue passieren ließ." (Heidrun, Jg. 1957)

*Revue passieren
lassen*

Männliche Verwandte waren es oftmals auch, die ein ausgeprägtes Bedürfnis hatten, ihre Geschichte nachvollziehbar zu machen. So berichtet Karin, ihr Vater habe mit einem Ausflug zu seinem Geburtshaus versucht, seinen Kindern

die eigene Vergangenheit nahezubringen. Sie macht deutlich, daß dieser Ausflug nicht unbedingt auf Wunsch der Kinder durchgeführt wurde, sondern daß der Vater es war, der auf diese Weise "Familiengeschichte pflegen" wollte:

"Der ist also in H. aufgewachsen. Da hat er uns auch mal hingefahren. Das Haus steht auch noch, ist nach dem Krieg zerbombt gewesen und dann aber wieder aufgebaut worden. *Haus zerbombt* Und sein Großvater hat es halt verkauft. Und er hat uns auch den kleinen Wald gezeigt, wo er immer gespielt hat." (Karin, Jg. 1960)

Auch bei Marion war es der Vater, der die Initiative ergriff und seiner Familie zeigte, wo er seine Kindheit verlebt hatte. Möglicherweise sind beim Besuch der alten Heimat für ihn Erinnerungen wiedererstanden, die er bei dieser Gelegenheit erzählte. Der Anblick der Siedlung, in der der Vater groß geworden ist, so Marion, hat ihr seine Erzählungen über Kindheitserlebnisse wesentlich lebendiger werden lassen.

Auch Hinrich gehört zu den Interviewten, für deren familengeschichtliches Wissen die Kenntnis des räumlichen Umfelds eine große Rolle gespielt hat. Er ist in einem kleinen Dorf aufgewachsen, in dem die Familie seines Vaters schon seit Generationen lebt. In der Umgebung hat die Vergangenheit zahlreiche Spuren hinterlassen, die für Hinrich offenbar seit seiner Kindheit Anreize zur Nachfrage geboten haben. So repräsentiert für ihn beispielsweise das Haus, in dem seine Familie noch heute wohnt, ein Stück Familiengeschichte:

"Die Familie hat in einem kleinen Häuschen neben einem Gutshof gewohnt. War alles durchgängig Landwirtschaft. Und das ist genau vor 100 Jahren abgebrannt. Also der Gutshof und das, was drumherum war. Und dann sind sie umgezogen. Was heißt umgezogen? Die mußten ja erstmal eine notdürftige *notdürftige* Bleibe haben, und das war genau nebenan, also ein paar *Bleibe* hundert Meter Luftlinie. Das war ein Schafstall, und da haben sie erst mal gewohnt. Und der wurde peu a peu ausgebaut und angebaut. Und seither wohnen sie da. Das ist der Hausplatz. Das war jetzt vor 100 Jahren." (Hinrich, Jg. 1958)

Hinrich meint, man könne dem Gebäude noch heute ansehen, daß es früher einmal "sowas stallähnliches gewesen sein muß", weil das Dach ziemlich tief heruntergezogen sei. Aber es ist nicht allein das Gebäude, an dem für ihn ein gutes Stück Familiengeschichte rekonstruierbar wird, auch zufällig übriggebliebene Gegenstände, die in anderen Familien aufgrund von Umzügen vielleicht

schon längst nicht mehr existieren, finden sich überall im Haus, berichtet Hinrich. Möglicherweise waren auch diese es, die ihn immer wieder zum Nachfragen animierten oder durch die Verwandte zu Erzählungen über die familiäre Vergangenheit angeregt wurden. Auf unsere Nachfrage hin beschreibt er einige dieser Gegenstände:

"Ein Brandhorn haben wir noch zuhause. Da war wohl einer von meinen Onkeln, von den Brüdern meines Vaters, früher mal Feuermelder. Dann haben wir eine Klingel zuhause. Das habe ich selber noch gemacht: wenn irgendwelche Neuigkeiten waren im Dorf oder irgendwas, was wichtig war, meinerwegen daß die Messe um eine halbe Stunde vorverlegt oder nachverlegt wird. *Brandhorn*

Oder ein Fahrrad, wo solche Teile vorne dran waren, da konnte man die Milchessel dran aufhängen. Früher wurde mit dem Rad aufs Land gefahren zur Wiese, wo die Kühe im Sommer waren. Die haben dann da gemolken und die Milch mit dem Fahrrad transportiert." *Milchessel*

Gelegentlich haben die Gegenstände sogar selbst ein Stück Familiengeschichte vermittelt:

"Wir haben zum Beispiel solche alten Tassen, Geschirr mit Goldinschrift, wo auch die Geburtsdaten und die Namen von meinen Großeltern draufstehen. Die stehen jetzt bei uns zuhause, und wenn ich die jetzt hätte, könnte ich jetzt auch genau sagen, wie die heißen und wann die geboren sind." *Goldinschrift*

Da Hinrich die Gegend kennt, in der der Vater aufgewachsen ist, macht es ihm offenbar keine Schwierigkeiten, sich in die Lebensweise seines Vaters hineinzuversetzen. Zudem betont er, daß sich sein Vater in der Kindheit und Jugend mit ähnlichen Dingen beschäftigt habe wie er selbst:

"Da fällt mir ein, daß sie in der Zeit um Silvester immer losgegangen sind als Jugendliche und beim Lehrer, der bei uns im Dorf wohnte, die Gartenpforte ausgehoben, aufgehängt und versteckt haben. Das haben wir allerdings auch noch gemacht. Das machen sie heute noch." *Gartenpforte*

Die Geschichten, die Hinrich uns berichtet, stammen fast alle vom väterlichen Teil seiner Familie. Dies nimmt nicht wunder, denn die Mutter zog nach der Heirat mit dem Vater vom Hof ihrer Eltern auf den ihres Ehemannes. Die Großeltern mütterlicherseits, die im Nachbardorf lebten, hat Hinrich zwar be-

sucht, die Geschichten, die sie erzählten, hat er jedoch nicht in Erinnerung behalten:

“Ich meine, die haben bestimmt was erzählt. Aber das ist auch schon ziemlich lange her. Wie alt war ich denn da? Vier oder fünf? Da kann ich mich nicht erinnern, was die mir erzählt haben.”

lange her

Aus Hinrichs Interview wird deutlich, daß er in einer Umgebung aufgewachsen ist, in der die Spuren der familiären Vergangenheit kaum zu übersehen sind. An jeder Ecke fanden sich Gelegenheiten, etwas Altes zu entdecken und entsprechende Geschichten dazu in Erfahrung zu bringen. Durch das räumlich beengte Zusammenleben mit den Großeltern wird sich auch meistens jemand gefunden haben, der oder die gerade Zeit und Lust am Erzählen hatte. Er gehört denn auch zu denjenigen Interviewten, die sowohl sehr an Familiengeschichte interessiert als auch gut darüber informiert sind.

Die Frage nach der Vermittlung von Familiengeschichten läßt sich jedoch nicht nur mit einer Darstellung von Erzählgelegenheiten und -anlässen beantworten. Damit ist lediglich die Szenerie beschrieben. Jetzt müssen die beteiligten Personen hinzukommen, von denen bisher nur beiläufig die Rede war, die aber eigentlich die Hauptrolle spielen: Eltern und Großeltern, die erzählt haben; Kinder und Enkelkinder, die gefragt und zugehört haben. Aus unseren Interviews ist in erster Linie Genaueres aus der Perspektive der Kinder und Enkelkinder zu erfahren. Aus unserer Fragestellung resultierte, daß alle, auch die älteren Interviewten, in ihrer Rolle als Zuhörerinnen und Zuhörer angesprochen waren, und nicht als Personen, die selbst Familiengeschichten an jüngere Familienmitglieder weitergeben. Im Vordergrund stehen also die Sichtweisen derjenigen, die Familiengeschichten angehört und aufgenommen haben.

Stichwort: Nähe

Viele unserer Interviewpartnerinnen und -partner beschreiben sich selbst als wißbegierige oder auch “neugierige” Kinder. So zum Beispiel Sophie:

“Und dann hatte ich schon als Kind immer die verhängnisvolle Frage drauf: ‘Erzähl doch mal was von früher, und wie war das denn, als du ein Kind warst?’ - Und da habe ich also etliche Jahre lang alle Leute mit genervt, ganz offensichtlich. Irgendwann mochten sie alle nicht mehr: ‘Du weißt doch alles

Erzähl doch mal!

schon!’ - Aber ich mochte es halt immer nochmal hören. Ich fand das spannend. Für mich war das schöner als Märchen hören. Und daher weiß ich halt viel.

Und ich habe halt, wenn sich die Familie im Sommer im riesigen Schrebergarten getroffen hat, die Ohren gespitzt. Das fand ich nämlich ganz schön spannend, wenn die Erwachsenen erzählt haben. Ich habe zwar als Kind die Hälfte nicht verstanden, aber das mußte ich ja nun hören. Da ist auch ein bißchen was hängengeblieben.”(Sophie, Jg. 1955)

*die Ohren
gespitzt*

Spannende Geschichten aus der Familie hörte Sophie lieber als Märchen. Spannend war offenbar besonders, was dem eigenen jeweiligen Lebensalter entsprach. Das haben viele andere Interviewte ähnlich empfunden. Wenn also die Eltern oder Großeltern aus ihrer eigenen Kindheit erzählten, so fühlten sich die Kinder besonders angesprochen. Da war es vielleicht gar nicht so entscheidend, ob alles der Wahrheit entsprach und ohne Übertreibung erzählt wurde, wenn nur die Unterhaltung geboten war. Heidruns Großvater beispielsweise nahm die Einschulung seiner Enkelin zum Anlaß, aus seiner Kindheit zu erzählen:

“Ich erinnere mich an Geschichten aus seiner Schulzeit. Daß er von seinem Lehrer sagte, daß der viele Sachen aus den Büchern, die sie hatten, selbst nicht konnte und daß er dann sagte: ‘So, Kinder, ihr müßt jetzt weiterblättern, Bruchrechnen kann ich Euch nicht beibringen, weil ich das selbst nicht kann’ oder sowas. Das fanden wir natürlich auch kurios, gerade in den ersten Schuljahren.”(Heidrun, Jg. 1957)

kurioser Lehrer

Auch Dora erinnert sich, daß sie sich in ihrer Kindheit besonders für die Kindheit der Mutter interessiert hat. “Ungeheuer spannend” habe sie besonders solche Geschichten gefunden, die mit dem Zweiten Weltkrieg in Verbindung standen: Nachdem die Familie ihre Wohnung in der Stadt durch Bombenangriffe verloren hatte, sei sie aufs Land evakuiert worden. Doras Mutter hat ihrer Tochter von dieser Zeit erzählt:

“...daß sie überhaupt keine Schokolade und daß sie nichts zu essen hatten und daß sie immer neidisch war auf die Bauernkinder, weil die immer was zu essen hatten. Mit den dicken Stullen. Und sie hatte immer nur diese Zuckerrüben. Solche Sachen fand ich als Kind ungeheuer spannend. Nachher wechselte das dann mehr zu anderen Fragen.”(Dora, Jg. 1957)

*keine
Schokolade*